



Occasionalia VI-181
potissimum carmina
vol. F. 21. ~~21~~

Centur. ~~21~~ quing.

VI-181.

Ung VI 181

Tit.

Herrn

Hn. Johann Friedrich

Gleditschen,

dem Altern,

Wolte dieses
Beyder

glücklichen Verbindung

Seines ältesten

Herrn Sohnes

Mit der

Mutter Gattlicherin,

am 2. December Anno 1710,

Glückwünschend überreichen
Dessen gehorsamer Diener

T. F.





I.

DA Dir, Hochwerther Mann, ein ieder, der
Dich kennt,
Ein Freuden-volles Blat statt seines Opffers
bringet,

Und Deinen edlen Sohn mit seiner Braut besinget,
Dem selbst der Braut-Gott heut ein Opffer angebrennt,
So tret' ich, gönnst Du es, zugleich mit in den Reihhen,
Und stimm' ein Freuden-Lied, so schlecht es klinget, an,
Denn da sich heute mus Dein ganzes Haus erfreuen,
So weist Du, daß ich auch nicht füglich schweigen kan,
Dieweil sich iederman vor Bäumen pflegt zu neigen,
Die Ihm, wie mir Dein Haus, vergnügten Schatten zeigen.

II.

Was jener Weise sprach: das trifft bey Dir auch ein,
Daß sich ein Vater erst darff einen Vater nennen,
Wenn er sich selbst nicht mehr kan vor den Kindern kennen,
Denn Dein beliebter Sohn will Dir ganz ähnlich seyn,
Die kluge Kinder-Zucht, die Du an ihm erwiesen,
Und die Geschicklichkeit, die Dich berühmt gemacht,
War stets bey Dir bemüht ein Bildniß abzugießen,
Aus dem des Vaters Wiß, Verstand und Tugend lacht,
Daher Dir selbiges auch musse wohl gelingen,
Weil man die Adler siehet sich nach den Alten schwingen.

III.

Ein fauler Commodus, der nur das Schlafen liebt,
 Pfl egt seines Vaters Bild, wie Fliegen, zu beschmeißen,
 Metellus aber muß der Welt unsterblich heißen,
 Weil seiner Söhne Glanz ihm neues Leben giebt;
 So will Dein kluger Sohn auch ebenfalls bezeigen,
 Daß seines Vaters Ruhm und Glanz, beglückter Mann,
 Durch seine Gleichheit sol noch immer höher steigen,
 Weil ein Orangen-Baum nicht Schleen tragen kan,
 Und, wie man insgemein das Sprichwort hört erschallen:
 Ein Apfel selten weit vom Stamme pfl egt zu fallen.

IV.

Dein angefl amtes Thun und Arbeits-voller Geist,
 Durch den Du Glück und Ruhm in Unser Stadt gefunden,
 Und die gelehrte Welt Dir höchlich hast verbunden,
 Die Dich nur den Mercur gelehrter Schrifften heist,
 Ließ gleichfals Deinen Sohn nicht lange stille sitzen,
 Denn da der Väter Ruhm und lichter Jugend-Schein
 Der Kinder Stirne kan mehr als zu sehr erhitzen,
 So wolt er auch von Dir ein solcher Abguss seyn,
 Der Dir auch in der That in allen ähnlich hieße,
 Und nicht nur unser Stadt den blossen Rahmen wiesse.

V.

Drum hieß Ihn auch sein Zrieb, und Du, Hochwerther
 Mann,

Aus Klugheit und Bedacht in fremde Länder reisen,
 Weil selbige mit Recht der Klugheit Schulen heißen,
 Wo man sich Wiß und Rath am ersten hohlen kan,
 Denn wie der Diamant sodann erst pfl egt zu stümmern,
 Wenn ihn die Politur des Künstlers helle macht,
 Das Gold nicht eher kan uns in die Augen schimmern,
 Bevor man selbiges vom Schlackentwerck gebracht,
 So muß ein junger Mensch in fremder Lust und Erden
 Durch Reisen erst geschickt, politic und brauchbar werden.

VI.

Jedoch so gleich er Dir und deinem Wesen ist,
 So steht doch zwischen Euch ein Unterscheid zu finden,
 Denn Dich ließ längst das Glück mit einer Frau verbinden,
 An deren Stirne man Verstand und Feuer liest,
 Er aber mußte noch allein und einsam leben,
 Drum hat Ihm auch nunmehr des Himmels gütger Schluß,
 Ein solch beliebtes Kind in Hand und Arm gegeben,
 Zu dem die Tadelsucht auch stille Schweigen muß,
 Weil Ihre Frömmigkeit, Verstand und gute Sitten,
 Die Mißgunst selber hat zum Beyfall überstritten.

VII.

So muß man Dich ja wohl vor anderen beglückt,
 Wenn man es recht bedenkt, hochwerther Gönner, nennen,
 Weil Dir zugleich des Glücks und Ehren-Ampeln brennen,
 Und man den werthen Sohn im vollen Mond erblickt.
 Nur Schade! daß Dein Schmerz bey diesem Hochzeit-Feste
 Dich ganz unsichtbar macht, und auf das Bette legt,
 Ich weiß, Du hättest sonst, wie andre Hochzeit-Gäste,
 Ein höchst-vergnügtes Herz bey solcher Lust gehegt.
 Doch diesem ungeacht wirst Du Dich gleichwohl freuen,
 Gott laß Dir nur den Tag zu neuer Krafft gedeihen.

VIII.

Wohlan! so schaue denn mit tausend Freuden an,
 Was heunt des Höchsten Hand, die Dein Geschlechte schützet,
 Und, wie der Sonnen-Strahl, auf Stamm und Aeste blühet,
 An Deinem werthen Hauß hat abermahl gethan,
 Dein Glück sol nunmehr wie Kayser-Erohnen steigen,
 Und sich durch Deinen Sohn, den dieser frohe Tag
 Dir vollends ähnlich macht, forthin gedoppelt zeigen,
 Auf daß man mit der Zeit von Ihm auch sagen mag,
 Man könne, wenn sich wird des Himmels Seggen wissen,
 Ihn ebenfalls, wie Dich, auch einen Vater heißen.



Ung. VI 181

1018

V517



Tit.

S e r r n

Hn. Johann Friedrich

Sleditschen,

dem Ältern,

Wolte dieses
Beyder

glücklichen Ver

Seines ältesten

Serrn S

Mit der

Mungfer Sö

am 2. December An

Glückwünschend über

Dessen gehorsamer D

T. F.

